

Früher war alles schlechter

N^o 116: Schusswaffenkriminalität

1972 gab es in Deutschland **13709** Straftaten, bei denen geschossen wurde.

2016 waren es **5542**. Darunter **154** Fälle von Mord oder Totschlag.

Schuss aufs Verkehrsschild. Es gibt im Fernsehen nicht weniger als 120 verschiedene deutsche Krimserien, sie tragen Namen wie „München Mord“, „Nord Nord Mord“ oder schlicht „Tatort“. Es vergeht also kein Tag am Bildschirm, ohne dass etliche Schüsse abgefeuert werden, meistens auf Menschen, oft tödlich. Doch die allgegenwärtigen, blutrünstigen Fernsehkrimis haben mit der friedlichen deutschen Wirklichkeit kaum etwas gemein. Schusswaffen wurden in Deutschland bei weniger als 0,2 Prozent aller Straftaten verwendet. Die Polizeiliche Kriminalstatistik erfasste 2016 exakt 9967 solche Taten, wobei man diese Zahl nun schälen muss wie eine Zwiebel, bis es lebensgefährlich wird. Nur in rund der Hälfte dieser Fälle fiel wirklich ein Schuss, in den anderen Fällen (4425) wurde nur mit der Waffe gedroht. Lediglich ein kleiner Bruchteil, nämlich etwa drei Prozent oder 154 Fälle, betrifft Mord oder Tot-

schlag. Zudem sind die Werte seit langer Zeit stark rückläufig: 1972 wurden 13 709 Straftaten registriert, bei denen es zum Schuss kam, 2016 noch 5542, ein Rückgang um 60 Prozent. Sehr interessant ist auch, *worauf* in Deutschland illegalerweise geschossen wird. Bei einem Großteil der Schusswaffenkriminalität (1803 Fälle oder 33 Prozent) geht es um Sachbeschädigung, wobei Mülleimer, Bäume, Tiere oder Autos beliebte Ziele sind. Gern geschossen wird auch auf Verkehrszeichen, die das „Bundeslagebild zur Waffenkriminalität 2016“ des Bundeskriminalamts ausdrücklich nennt. Tatsächlich: Eine Google-Suche zeitigt rasch Meldungen wie „Einschusslöcher an Verkehrsschild geben Polizei Rätsel auf“ oder „Vogelschützer entdecken Einschussloch in Verkehrsschild“. Warum nur? Man kennt das Phänomen von der Autobahn: Auf der Straße wird der Mensch zum Krieger.

guido.mingels@spiegel.de

Spielwaren

Ist Lego zu gefährlich geworden, Herr Mehringer?

Volker Mehringer, 38, Spielzeugforscher an der Universität Augsburg, über die Krise bei Bauklötzen

SPIEGEL: Haben Sie früher auch mit Lego-Steinen gespielt?

Mehringer: Na klar! Das konnte man sich ja gar nicht vorstellen: ein Kinderzimmer ohne eine Lego-Kiste. Ich habe mit meinem Bruder

gebaut, worauf auch immer wir gerade Lust hatten: einen Zug, ein Haus, eine Rakete.

SPIEGEL: Zum ersten Mal seit zwölf Jahren ist bei Lego der Gewinn gesunken, um 17 Prozent. Offenbar sind die Klötzchen out. Woran liegt's?

Mehringer: Es liegt wohl auch daran, dass Lego heute nicht mehr so ist, wie Sie und ich es in Erinnerung haben.

SPIEGEL: Sondern?

Mehringer: Dieses freie Konstruieren, seiner eigenen Fantasie folgen – das ist in den Hintergrund getreten. Heute gibt es riesige Bausätze: den „Star Wars“-Todesstern mit gut 4000 Teilen oder das Taj Mahal mit knapp 6000 Teilen. Wer die Dinge einmal zusammengesetzt hat, nimmt sie nie wieder auseinander. Der spielt damit auch oft nicht lange, weil er nicht möchte, dass sein Modell kaputtgeht.

SPIEGEL: Klarer Fall von: zu viel gewollt.

Mehringer: Ein Kind kann sich von seinem Taschengeld so ein Set nicht leisten. Und die

Eltern überlegen es sich bei den hohen Preisen zweimal, ob sie es kaufen. Dazu kommt, dass viele Lego-Packungen Gewalt-szenarien zeigen.

SPIEGEL: Tatsächlich?

Mehringer: Früher gab es vor allem Sets für Bauernhöfe, Bagger, Flughäfen – unbedenkliche Sachen. So unschuldig ist Lego nicht mehr. Es geht immer öfter um den Kampf Gut gegen Böse. Das hat zur Folge, dass viele Lego-Figuren grimmig gucken. Etwa in jedem dritten Baukasten stecken Waffen. Auch das schreckt manche Eltern ab. mag



PICTUREALLIANCE DPA